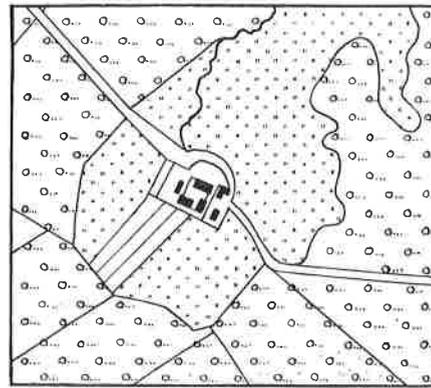
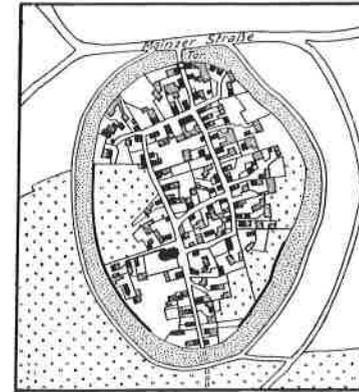




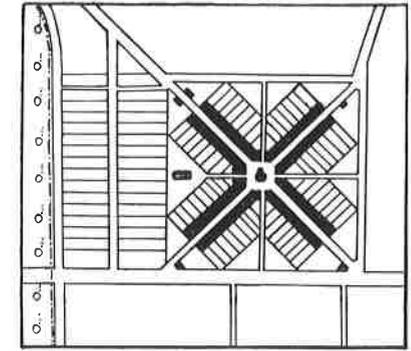
Haufendorf Sprendlingen



Hofgut ohne Feldmark, Wildhof

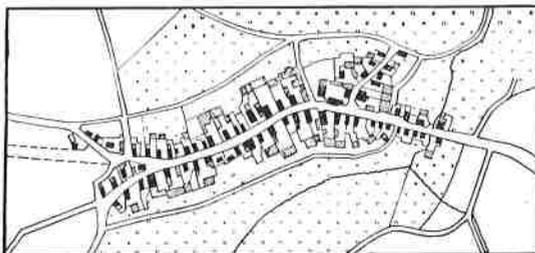


spätes Haufendorf Gölzenhain

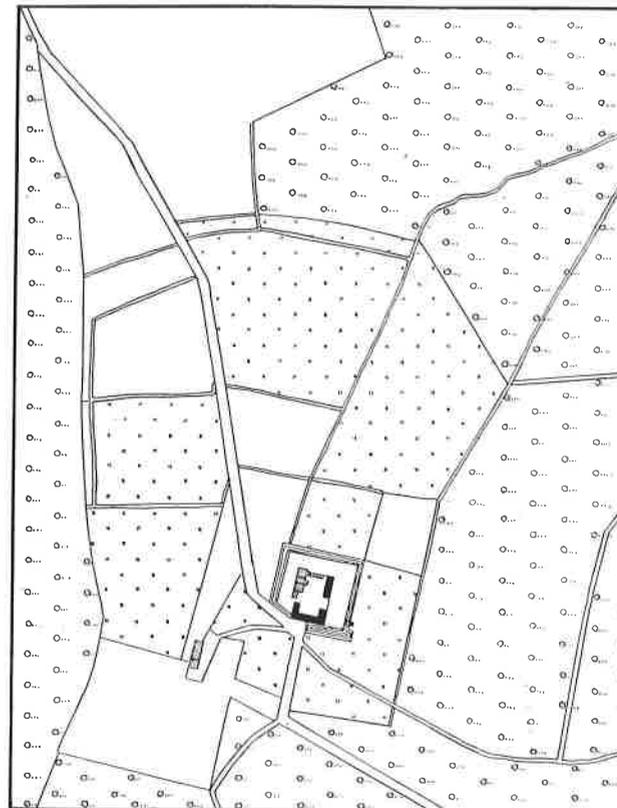


Plansiedlung Neu-Isenburg

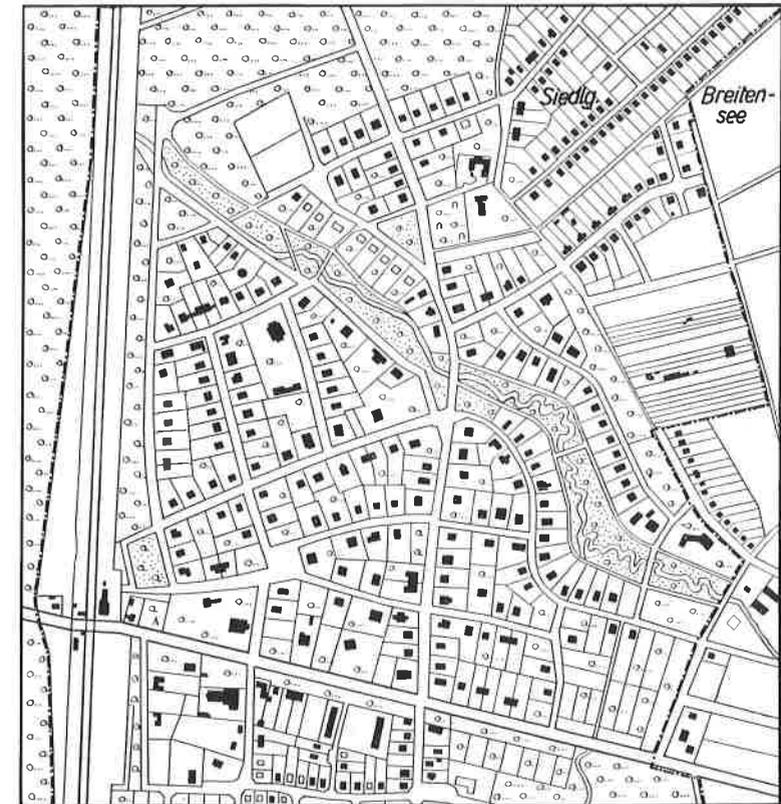
1 : 10 000



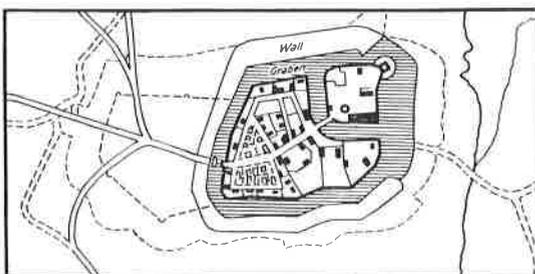
Straßendorf Froschhausen



Hofgut mit Feldmark, Grafenbruch



Villenkolonie Buchschlag und Siedlung Breitensee



Romanische Burgmannensiedlung Dreieichenhain

Siedlungsformen

Die Grundrißgestaltung der Ortskerne ist verschieden, je nach der Lage im Gelände, dem Charakter der Landschaft und der Eigenart der Siedler. Vom germanischen Einzelhof über die Streusiedlung mehrerer Höfe führt der Weg zum Haufendorf, der Verdichtung unregelmäßig gelagerter Höfe (Sprendlingen). Das Haufendorf ist die gebräuchlichste Grundrißform der Ortschaften des Kreisgebietes. Sie kehrt auch in den später gegründeten Orten wieder, die der unsicheren Zeiten wegen von einem ovalen Ortszaun und Graben umgeben sind (Gölzenhain), wobei die Bebauung den Ortsring meist nicht vollständig ausfüllt (Offenthal). Seltener ist in unserer Gegend das Straßendorf (Froschhausen, Mainflingen).

Das Beispiel einer staufischen Burg mit Burgmannensiedlung, bei der das eng bebaute Dreieck Spitalgasse — Schulgasse — Erbsengasse ursprünglich wohl der Marktplatz war, bietet sich uns in dem romanischen Bauteil der Stadt Dreieichenhain.

Zu den merkantilistischen Hof-siedlungen der Herrscherhäuser des 16. Jahrhunderts gehört wieder eine ausgedehnte, bewirtschaftete Feldflur (Hof Grafenbruch). Sie erübrigt sich, wenn der Hof nur das Verwaltungszentrum eines kleinen Territorialbesitzes eines reichen geistlichen Ordens (Deutschorde) ist, der seine Einkünfte aus zahlreichen anderweitigen Besitzungen bezieht (Wildhof).

Eine planmäßige Gründung, die mit ihrem geometrischen Schema in unserer Gegend einmalig dasteht, ist das Hugonoffendorf Neu-Isenburg (1699). Ein diagonal geteiltes Quadrat von 250 Meter Seitenlänge gibt das Grundschema für 4 Straßenzüge mit je 16 Hofreiten auf beiden Seiten ab, die auf einen freien, quadratischen Platz in der Mitte auslaufen, von dem rechtwinklig 4 schmale Gäßchen ausstrahlen und auf dem bis 1876 ein bezaubernd schönes achteckiges Rathaus mit Treppenturm stand. Die Kirche stand genau im nördlichen Scheitelpunkt des Quadrates, zwei Wirtschaftshäuser

an den Enden der westlichen Diagonalstraßen, Schul- und Pfarrhaus und Hirtenhaus an den entgegengesetzten Enden.

Das Beispiel einer modernen Waldsiedlung (1905) mit aufgelockerter, dem Gelände gut angepaßter Bebauung bietet die Villenkolonie Buchschlag, an die sich die in der Planung weniger gelungene Siedlung Breitensee (1933) im Nordosten anschließt.

Zeigt das Haufendorf in seiner engen Geschlossenheit der einzelnen Hofgruppen noch die Verwirklichung der mittelalterlichen Idee einer wahren Dorfgemeinschaft mit der Kirche und dem Friedhof als Mittelpunkt, so bietet Buchschlag in seiner Weiträumigkeit das moderne Bild der Isolierung, des Eigenlebens, und auch die langweilige Reihung der Siedlung Breitensee betont in der endlosen Straßenflucht nur noch das Nebeneinander menschlichen Zusammenlebens, nicht mehr die eng verbundene Gemeinschaft.

Entwicklung von Ortsgrundrissen II

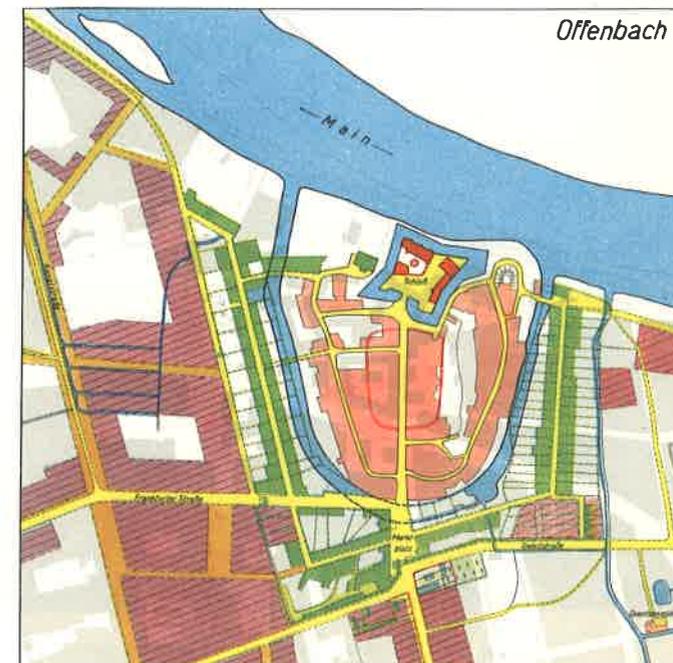
Offenbach. Aus dem fränkisch-karolingischen Kern, dessen Friedhof unter dem nördlichen Ende der Waldstraße sichergestellt ist, entwickelte sich das mittelalterliche Dorf, das nach der Mainseile hin durch eine Burg, die sich wohl aus einer frühen Turmburg der Ritter von Offenbach entwickelt hat, geschützt war. Die 1556-59 erneuerte Burg brannte 1564 nieder. An ihrer Stelle wurde 1572 das prächtige Renaissanceschloß vollendet.

Seit 1700 siedelte Graf Johann Philipp von Isenburg aus Frankreich vertriebene Hugenoten an. Die neue Siedlung umschloß den alten Ortskern außerhalb des Dorfgrabens. Der östliche Teil beherbergte die ärmeren, der westliche Teil die wohlhabenderen Flächlinge. Im Süden lag der Marktplatz mit dem Rathaus, dahinter längs der Stadtmauer das Judenviertel.

Der weitere Ausbau bis 1830 mit z. T. großzügigen Landsitzen schloß sich nach Westen beiderseits der Kanalstraße (heutige Kaiserstraße) an.

Literatur:

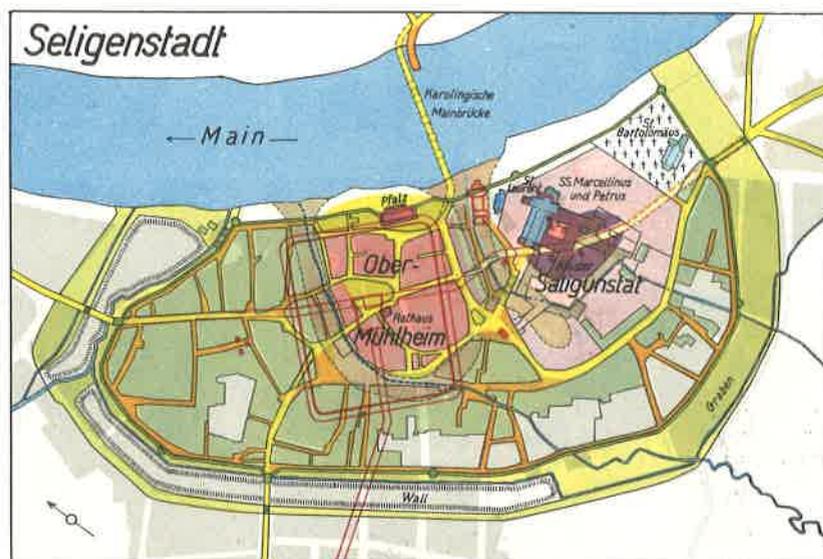
Schrad, F.; Abriss der Geschichte von Offenbach am Main 1952.



Offenbach

■ Schloß und alter Ortskern ■ Hugenottenansiedlung nach 1700 ■ Bebauung bis zum Jahre 1830 ■ Quelle

ca. 1:10000



1:8000

■ Römische Zeit ■ Karolingische Kirchen ■ Besitz des Erzbischofs Otgar von Mainz ■ Stauische Zeit ■ Bebauung bis um 1800

Seligenstadt. An der Stelle des heutigen Seligenstadt lag in römischer Zeit das Kastell der 1. Kohorte römischer Bürger. Ein Markt in römischer Zeit ist bei dem Kastell urkundlich belegt. Der Platz war auch nach dem Abzug der Römer und der Zerstörung des Kastells weiter besiedelt, wofür der 836 belegte Ortsname Saligunstat spricht. Diese alemannische Siedlung ist auf dem Gelände des östlichen Lagerdorfes unter dem heutigen Klosterbezirk zu suchen. Zu ihr gehörte auch die Laurentiuskirche. Eine fränkische Siedlung, deren Begräbnisstätte beim Galgenberg gefunden wurde, war Obermühlheim auf dem Gelände des ehemaligen Kastells mit einer Brücke über den Main in karolingischer Zeit. Diesen Ort (altes Reichsgut) schenkte 815 Ludwig der Fromme an Einhart, den vertrauten Berater Kaiser Karls. Einhart erbaute eine zweite Kirche, die 1817 niedergelegte Bartholomäuskirche. Als diese sich nach der Überführung der Gebeine der Heiligen Marcellinus und Petrus für den Zustrom der Gläubigen als zu klein erwies, errichtete er zwischen 827 und 840 auf dem vom Erzbischof Otgar von Mainz erworbenen Gelände (heutiger Klosterbezirk) die dreischiffige Basilika.

Die stauische Stadt war von einem teils natürlichen, teils künstlichen Graben umgeben und hatte einen Marktplatz mit Rathaus. Den Abschluß nach dem Main hin bildete die um 1240 erbaute Kaiserpalz. Die bis zum vorigen Jahrhundert erhaltene Stadtbefestigung wurde wohl erst im 15. Jahrhundert angelegt.

Literatur:

1125 Jahre Seligenstadt, 1953.

Langen. Die fränkisch-karolingische Siedlung lag südlich der Sterzbach, das zugehörige Gräberfeld wenig westlich davon an der Rheinstraße. Nördlich und östlich dieser ältesten Siedlung schlossen sich die beiden für Langen bezugten Wildhuben an, die nördliche im Bezirk des mittelalterlichen Sadelhofes, die östliche auf dem Gelände der späteren herrschaftlichen Schneidemühle. Das Lorscher Klostergut lag um die Kirche. Der Marktplatz mit dem ehemaligen schönen Rathaus war Mittelpunkt des alljährlichen Maigerichts der Wildbannherren. Die später verbaute Außenbezirke hießen im Mittelalter die „Neustadt“. Nur der östliche Teil Langens war durch eine Stadtmauer mit Türmen und Toren und mehreren Hegen gesichert. Die Westhälfte lag hinter einem von Gräben geschützten Dorfzaun.

Literatur:

Nahrgang, K.; Wie Langen als Siedlung entstand, Landschaft Dreieich I. Folge, 1938, Nr. 23 S. 89-90.



Langen

1:9500



1. Luftbildaufnahme von Egelsbach (Nr. 3272 MAF. 42).



2. Luftbildaufnahme von Götzenhain (Stadtbildstelle Fm. 112, 02, 021).



3. Luftbildaufnahme von Dreieichenhain (RLM. 5011/37, 9).



4. Luftbildaufnahme des ältesten Kernes von Seligenstadt (Aero-Lux, Frankfurt a. M., Hess. Minist. 1085/54).

Luftbildaufnahmen von Ortsgrundrissen.

Seligenstadt.

Der älteste Kern des karolingischen Saligunstadt liegt unter dem von der Einhard-Basilika, den anschließenden Klostergebäuden und dem im vorigen Jahrhundert entstandenen Bau der Hans-Memling-Schule eingekerkerten Gelände verborgen. Vor diesem architektonisch sehr uneinheitlichen Bild hebt sich das staufische Seligenstadt über dem Kern des karolingischen Obermühlheim in schöner Geschlossenheit im Vordergrund ab. Die ovale, ursprünglich von einem Graben umgebene Fläche hat ihre Ausrichtung auf die Ruine der staufischen Pfalz am Main. Schräg links hinter dem heutigen, im Moller-Stil erbauten Rathaus, ragt der gotische Staffelgiebel des mit romanischen Fenstern versehenen ältesten Rathauses hervor, das, inmitten der staufischen Stadt gelegen, ehemals einen nach der Pfalz zu offenen Platz vor sich liegen hatte (vergl. Tafel IV 2/38).

Egelsbach.

Ein zwischen zwei gleichlaufenden Ost-Weststraßen liegender Ortskern mit Kirche und altem Rathaus im Mittelpunkt, hat sich, im Norden und Süden von Bachläufen und sumpfigen Wiesen eingegliedert, zwangsläufig zu einem langgezogenen Doppelstraßendorf entwickelt, das im Osten nach der Frankfurt-Darmstädter Straße strebte, im Westen nach dem Wormser Pfad und in neuerer Zeit darüber hinaus zur Main-Neckarbahn. Die moderne Entwicklung setzt weitere ost-westlich verlaufende Parallelstraßen im Süden an.

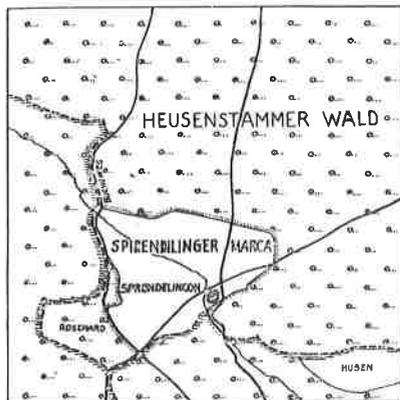
Dreieichenhain.

Deutlich zeigt das Luftbild die drei Abschnitte, aus denen sich die mittelalterliche Stadt gebildet hat; rechts den geschlossenen Komplex der Burg, vor die sich nach Westen hin wie ein vorgeschobenes Bollwerk die älteste romanische Stadtanlage anschließt. In einem geräumigen Fünfeck bildet die

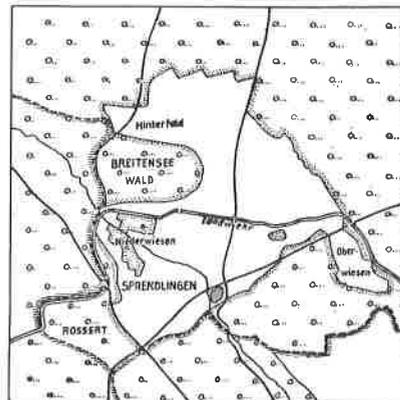
erweiterte Vorstadt, mit Burg und Altstadt durch die in leichtem Bogen verlaufende Hauptstraße verbunden, einen harmonischen Abschluß. Trotz der noch Jahrhunderte langen, durch die Offenhaltung der alten Gräben im Stadtbereich betonten dreiteiligen Gliederung, verschmilzt die Siedlung zu einer Einheit, die durch die girlandenartige Außenbegrenzung der bastionären Befestigung auf der Südseite noch malerisch betont wird (vergl. Tafel IV 2/38).

Götzenhain.

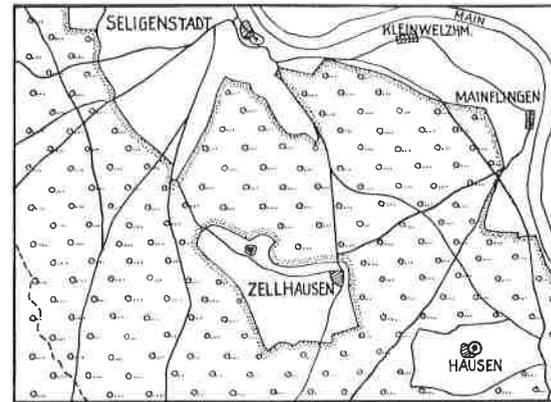
Spätes Hafendorf (12. Jahrhundert), das in einen bei der Gründung planmäßig angelegten ovalen Ring (Dorfhecke und Graben) hineinwächst (vgl. Taf. IV 1/37). Mit dieser auf weite Sicht berechneten Umgrenzung, die erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts am Nord- und Südausgang des Ortes durchbrochen wurde, erreichte man ein harmonisches Dorfbild von einzigartiger Schönheit und Geschlossenheit.



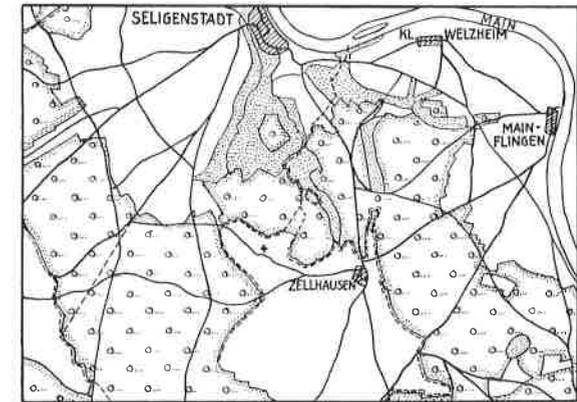
1000



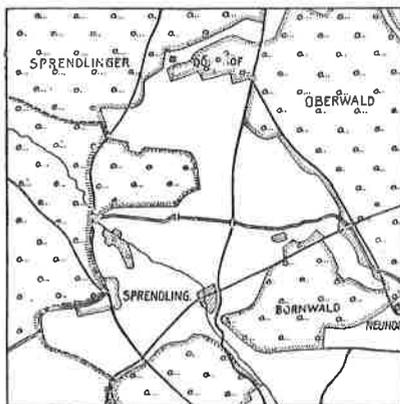
1400



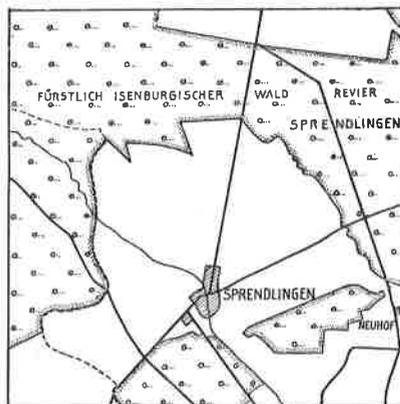
1250



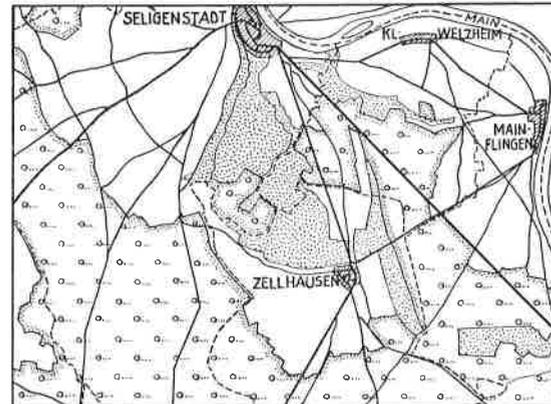
1750



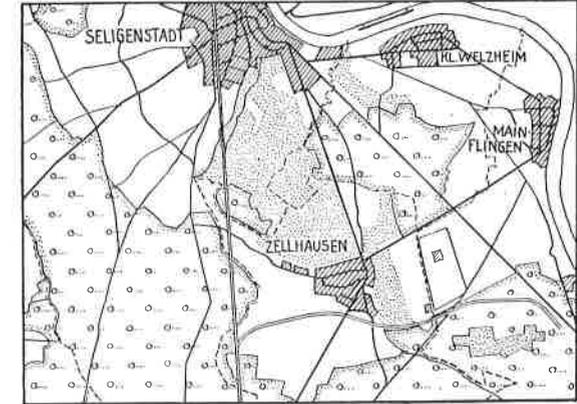
1600



1800



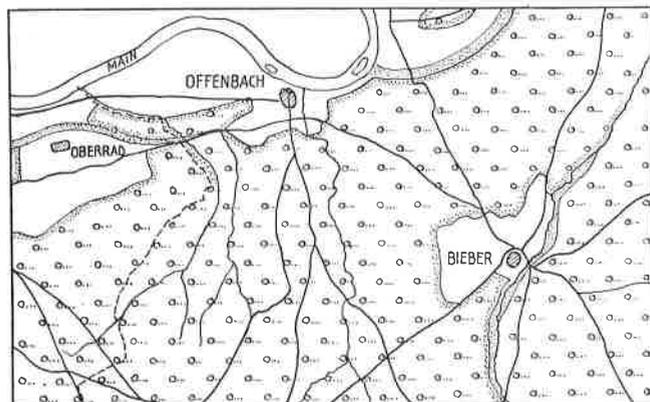
1850



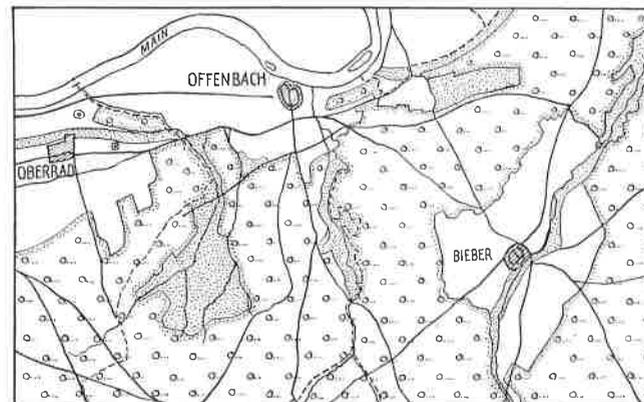
1950

Entwicklung der Feldmark Sprendlingen

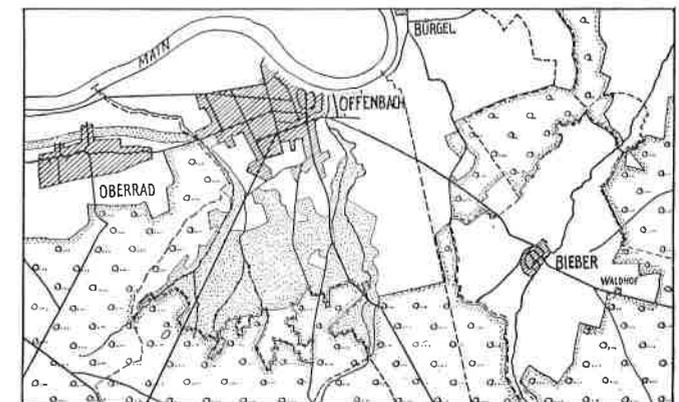
Entwicklung der Feldmarken in der Obermark



1250



1550



1850

Entwicklung der Feldmarken Offenbach und Bieber

Entwicklung von Ortsgemarkungen

Die Feldgemarkungen der Kreisorte zeigen noch bis zum Ende der Stauferzeit die fast unveränderten Rodungsinseln der Karolingerzeit in dem dichten Waldland südlich des Mains. Die Siedlungen liegen keineswegs immer zentral im Rodungsgebiet, sondern sehr oft in Randlage (Sprendlingen, Offenbach, Zellhausen). Die Fruchtbarkeit des Bodens scheint somit bei der ersten Rodung schon eine beachtenswerte Rolle gespielt zu haben. Im 13. und 14. Jahrhundert setzen neue, umfangreiche Rodungen ein. Sie erklären sich aus einer starken Bevölkerungszunahme, die auch eine teilweise Abwanderung der Landbevölkerung in die Städte nicht zu beeinflussen vermag. Die Anlage ausgedehnter Wingerte, das Brachliegen geistlicher oder herrschaftlicher Beunden — meist guten Ackerlandes —, führen zur Rodung auch weniger fruchtbaren Bodens und im Rodgau zur Errichtung

von Markgenossenschaften, die willkürlichen Rodungen in den Markwäldern vorbeugen sollen. Die um diese Zeit wüst werdenden Ortschaften und Höfe fallen kaum ins Gewicht, da die alten Ackerfluren größtenteils weiterbebauet werden.

In den folgenden drei Jahrhunderten bleiben die Feldfluren ziemlich unverändert. Es entstehen im 16. Jahrhundert einzelne herrschaftliche Musterhöfe (Dörrhof, Neuhol, Grafenbruch), aber größere Rodungen finden kaum noch statt. Der 30jährige Krieg fordert von der Bevölkerung einen übergroßen Aderlaß, von dem sie sich nur langsam erholt. Viel brachliegendes, durch Anflug wieder zugewachsenes Ackerland muß neu gerodet werden. Die Ansiedlung französischer Glaubensflüchtlinge in dem neu gegründeten Ort Neu-Isenburg und bei Offenbach führt nochmals zu größeren Rodungen im westlichen Kreisgebiet, aber nach Aufgabe der Dreifelderwirtschaft und nach dem Übergang zur Stallfütterung auch zu rationellerer Bewirtschaftung

des Bodens und zum Austausch schlechten Ackerlandes gegen besseres mit Wald bestandenes (Austausch Breitensee und Bornwald gegen Hinterfeld bei Sprendlingen). Im Ostteil des Kreises werden die Wälder der vor der Auflösung stehenden Markgenossenschaften größtenteils abgeholzt und nach der Aufteilung des Markwaldes nicht mehr im vollen Umfang aufgeforstet.

In modernster Zeit erfordern die Anlage neuer Siedlungen (Buchschlag, Zeppelinheim), des Flughafens Rhein-Main, sowie ausgedehnte Industrieanlagen (Neu-Isenburg) und das schnelle Anwachsen der Städte und Ortschaften weitere Rodungen, obwohl die Landwirtschaft im Kreis zusehends zurückgeht.

Überblicken wir die Entwicklung im Ganzen, so zeigen die Karlenausschnitte, daß eine beständige Vergrößerung der Feldfluren mit einem ständigen Wechsel zwischen Feld und Waldland Hand in Hand geht.



Landwehr • Warte II Durchlaß mit Schlagbaum — Hauptstraßenverbindungen des Mittelalters durch die Landwehren

Landwehren I.

Eine Landwehr bestand aus einem breiten, oder zwei parallelen Gräben, die je nach dem Gelände naß oder trocken waren. Der durch den Erdauwurf entstandene Wall war mit abgekippten Hainbuchen oder mit Dornhecken bepflanzt, die ein undurchdringliches Gebück bildeten. Die frühesten Anlagen solcher Landwehren lassen sich bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts zurückverfolgen.

Der Zweck der Landwehren war vielfältig. In den Zeiten einer gewissen Stetigkeit der territorialen Entwicklung konnte die Landwehr ein Herrschaftsgebiet abgrenzen. Dabei folgte sie keineswegs in ihrem ganzen Verlauf der Landesgrenze, sondern sie trennte innerhalb des Territoriums in einzelnen Gemarkungen in der frühen Rodungszeit auch Feld- und Waldmark und verhinderte das Eindringen des Wildes in die bestellten Feldfluren. In den Zeiten, in denen die Zölle eine Haupteinnahmequelle der Territorialherren

bildeten, steuerte die Landwehr dem Grenzschmuggel, denn die vielfach verzweigten Wege innerhalb und außerhalb der Landwehr konzentrierten sich auf nur ganz wenige Durchgänge, die unter ständiger Bewachung standen und durch einen Schlagbaum gesperrt werden konnten. Warttürme auf beherrschenden Geländehöhen gestatteten eine Kontrolle der Landwehr auf weite Sicht. Der Wächter konnte dann bei drohender Kriegsgefahr oder bei räuberischen Überfällen rechtzeitig die auf den Feldern arbeitenden Bauern warnen, daß sie sich und ihr Vieh rechtzeitig hinter den Ortsbefestigungen in Sicherheit brachten. In späterer Zeit wurde auch oft noch auf der Innenseite ein Graben angelegt und der Wall dadurch erhöht. Ein Begleitweg längs der Landwehr ermöglichte ein bequemes Abreiten und eine weitere ständige Überwachung der Landwehrstrecke.

Mit dem Aufkommen und der Vervollkommen der Feuerwaffen verloren die Landwehren immer mehr an Bedeutung, doch wurden sie stellenweise noch bis in das 18. Jahrhundert instand gehalten. Die grundlegenden territorialen

Änderungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwerteten sie endgültig, so daß sie bald verfielen und in Vergessenheit gerieten.

Auf der Karte sind dargestellt: die Frankfurter Landwehren, die Isenburgische oder Dreieicher Ringlandwehr, die Mainzische oder Rodgau-Landwehr, die Babenhäuser Landwehr und Teilstrecken der landgräfllich Hessischen Landwehr und der Bachgau-Landwehr, sowie Hanauische Landwehren.

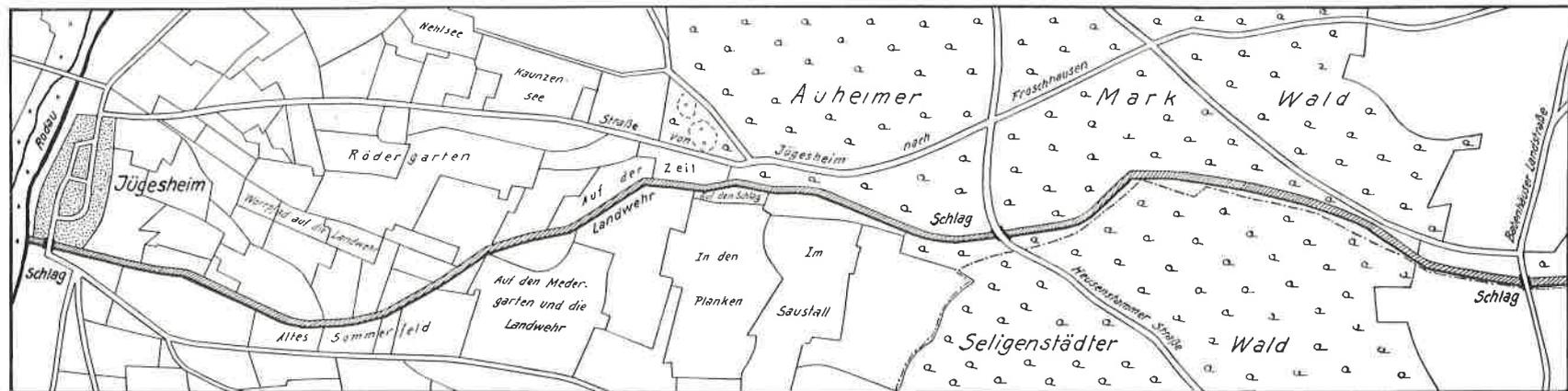
Lit.: E. Pelissier, Die Landwehren der Reichsstadt Frankfurt a. M., in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 3. Folge, Band 8, Derselbe in: Rund um Frankfurt (Verlag Englert & Schlosser, Ffm. 1924, S. 145–167. Vergl. auch 9. Bericht der Freiwilligen Arbeitsgemeinschaft z. Förderung der Heimatforschung, Ffm. August 1928, S. 171–186.

E. Pelissier, Landwehren des Erzstifts Mainz. Mainzer Zeitschrift XVII-XIX, 1921/24, S. 31–33.

K. Nahgang, Die Dreieicher Ringlandwehr, in: Landschaft Dreieich, II. Folge S. 97–104.



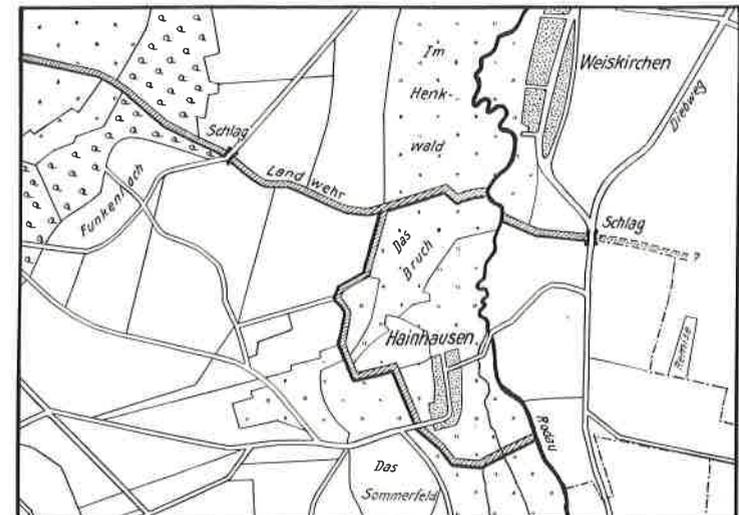
Landwehren am Dietzenbacher Schlag
1 : 10 000



Rodgau-Landwehr zwischen Jügesheim und Babenhäuser Landstraße 1 : 20 000



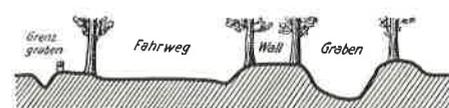
oben: Anfang der zwei-grabigen Landwehr
unten: Doppelgrabige Landwehr



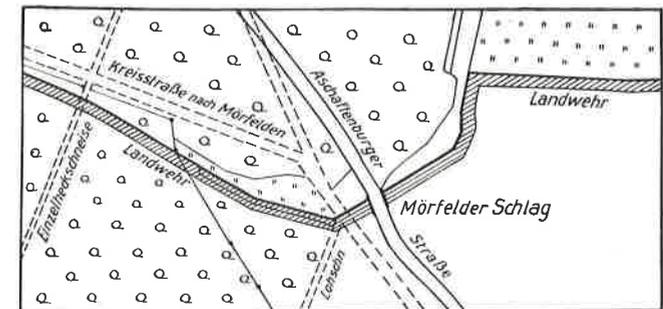
Rodgau-Landwehr bei Hainhausen 1 : 20 000



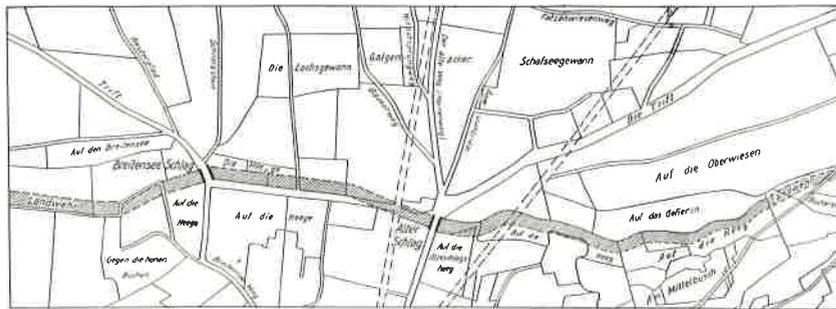
Rodgau-Landwehr im Froshhäuser Wald



Schnitt durch die Landwehr beim Buchschlag



Dreieicher Ringlandwehr beim Mörfelder Schlag 1 : 10 000



Dreieicher Ringlandwehr. Verlauf nördlich von Sprendlingen 1 : 10 000

Landwehren II.

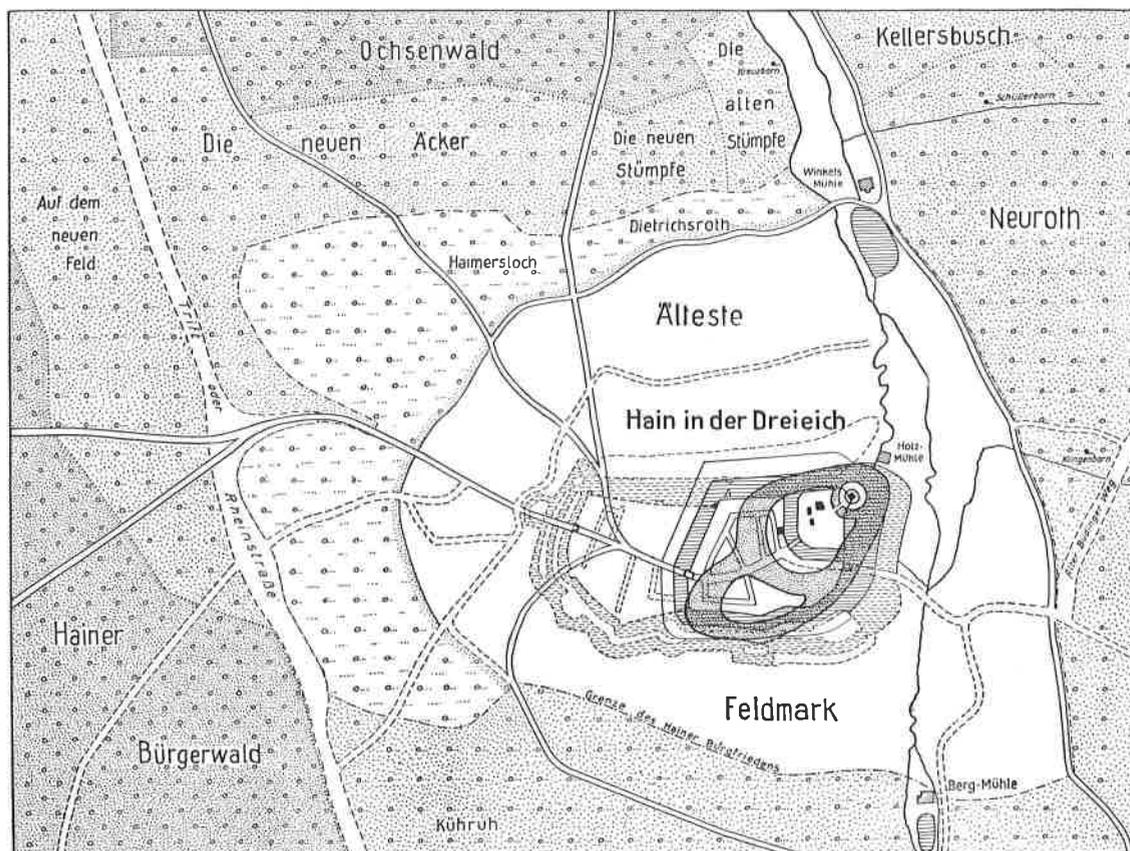
Die Isenburgische oder Dreieicher Ringlandwehr. Von der Rutschbachwiese, nahe der Rutschbachquelle, zieht sie nordwärts längs der Offenthal—Urberacher Grenze. An der Rheinstraße war der erste Schlagbaum. Dann folgte sie der Götzenhain-Dietzenbacher Gemarkungsgrenze bis zum Dietzenbacher Schlag am Götzenhainer Weg. Weiter nordwärts erreichte sie durch die Zeilhecke und über die Kirchbornwiese den Götzenhainer Schlag am alten Offenbacher Weg. Dann folgte sie dem Waldrand, den Neuhof mit einschließend bis zur Sprendlinger Oberwiese, bog westwärts ab zum Sprendlinger Schlag an der Frankfurter Straße, lief um die Sprendlinger Niederwiesen zum Buchschlag an der Hainer Trift. Den weiteren Verlauf kennzeichnet der Rostädter Graben längs des Neurolls bis zum Schlag an der Aschaffenburg Straße. Von da zog die Landwehr durch den Langener Wald südwärts zum Egelsbacher Schlag, schloß weiter ostwärts das Büschen mit ein und folgte dem Lauf des Rutschbaches mit Schlägen an der Darmstädter Straße bei der Bayerseich und am Messeler Weg bis zur Offenhaler Grenze. Abschnittslandwehren waren die Götzenhainer Landwehr, die ursprünglich Feld- und Waldmark trennte und die Hanauische Landwehr längs des Dammweges in der Koberstadt.

Die Dreieicher Landwehr wird erstmals 1348 erwähnt und bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts instand gehalten. Dann verlor sie durch Teilung der Isenburgischen Lande 1556 und die Abtretung des Kelsterbacher Teiles an Hessen 1600 ihre Bedeutung und verfiel in der folgenden Zeit gänzlich, so daß nur noch wenige Spuren im Gelände erhalten sind.

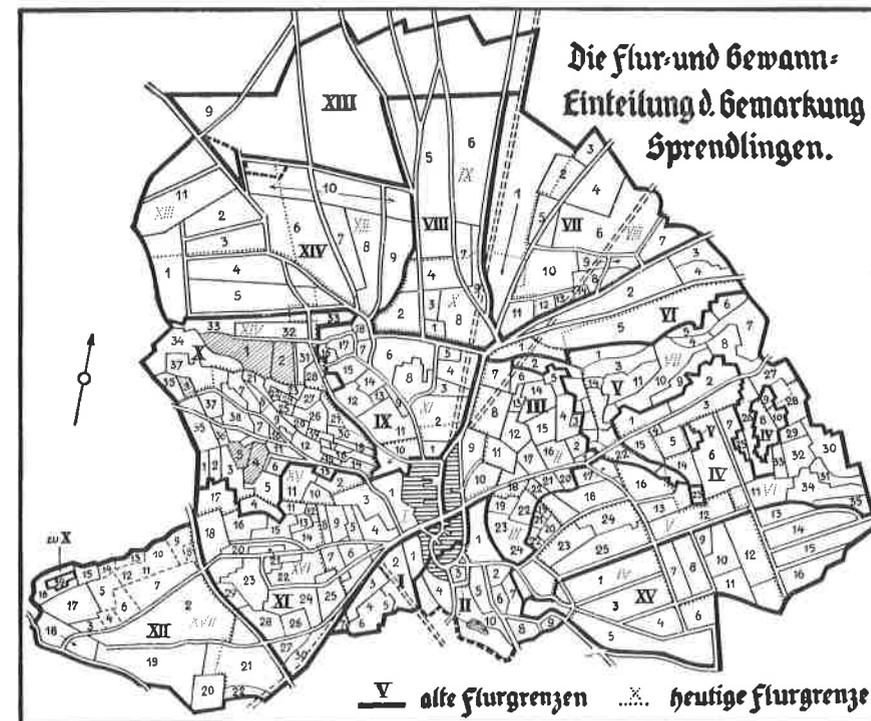
Die Malnzische oder Rodgau Landwehr. Die Landwehr begann am Main an der Grenze zwischen Rumpenheim und Mühlheim, folgte dieser bis zu einer Seitenlache des von Mühlheim nach der Kuhmühle bei Bürgel ziehenden Bruches. Bei der Mündung der Lache überquerte sie das Bruch. Eine Abzweigung führte am Südrand der Klingewiese entlang bis zur Kuhmühle. Die Hauptlandwehr schloß die Rote Warte, die am Durchgang der Geleitstraße durch die Landwehr stand, mit ein und erreichte bei der Käsmühle die Bieber, folgte der Bieberniederung am östlichen Ortsausgang von Bieber vorbei zum Erlensteg, führte östlich hinter den Heusenstammer Schloß herum nach dem Waagbruch und an diesem entlang bis zur Rödermarkgrenze. Der Grenzweg zwischen Rembrücken, Hainhausen und Weiskirchen kennzeichnet sodann den weiteren Verlauf bis über die Rodau, deren Niederung südwärts bis zum

südlichen Ortsausgang von Jügesheim die Fortsetzung bildete. Durch die Jügesheimer Gemarkung bis zum Nordrand des Seligenstädter Waldes war die Landwehr bis 1953 noch gut zu erkennen und auch die Flurbereinigung hat den ehemaligen Zug der Rodgau-Landwehr in der neuen Parzellierung noch größtenteils beibehalten. Der weitere Verlauf im südlichsten Teil des Froshhäuser Waldes ist heute noch am besten erhalten. Von der Kortenbach folgte die Landwehr dem durch die Klein-Krotzenburger Gemarkung ziehenden Bruch bis zum Main. Auf dieser letzten Strecke lag im Zuge der Geleitstraße der Hainstädter Schlag.

Eine besondere Landwehr umschloß das Dorf Hainhausen im Westen und Süden. Das von dieser Landwehr umschlossene Gebiet unterstand in Frevelsachen nicht dem Landgericht Niederroden. Die zu unbekannter Zeit (sicherlich nicht erst nach 1425!) errichtete Landwehr umfaßte alle Orte der Zent Steinheim, sowie einen Teil der Feldfluren von Hainhausen und Jügesheim. Streitigkeiten zwischen dem Erzstift Mainz und der Herrschaft Hanau wegen der Landwehr ergaben sich 1740 bei der Roten Warte und 1759 wegen des Landwehrverlaufes in der Hainhäuser und Jügesheimer Gemarkung.



Dreieichenhain: Die Entwicklung aus dem unveränderten Flurbild ablesbar



Sprendlingen: Das alte Flurbild unter dem heutigen erhalten

Siedlungsforschung

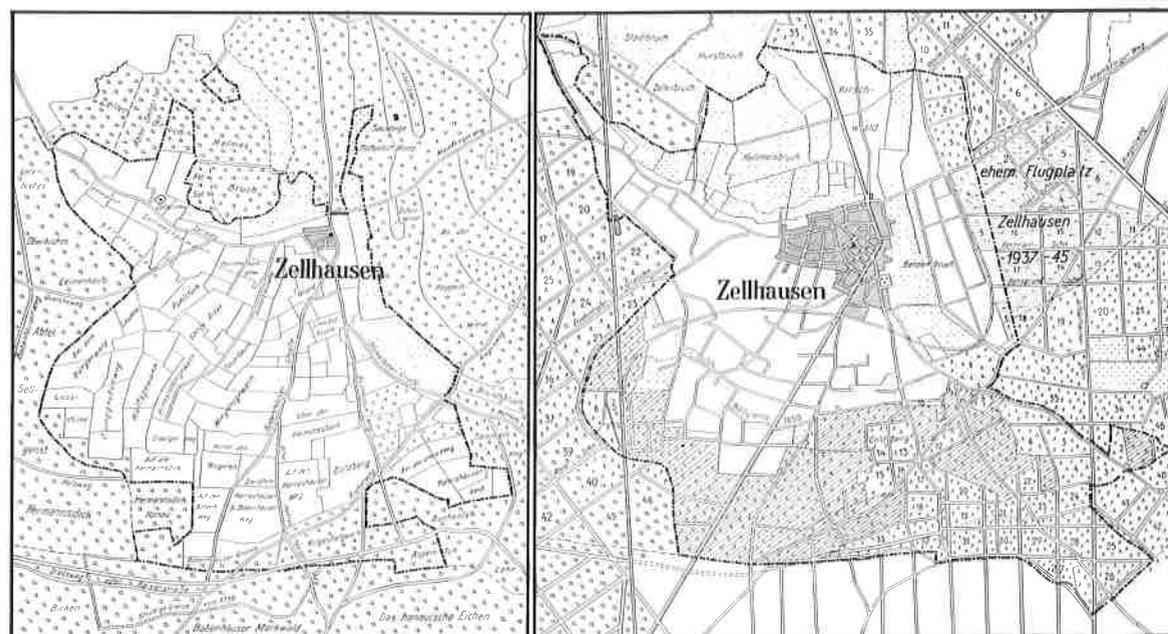
Eine wertvolle Ergänzung der Urkundenforschung bietet das Kartenbild einer Gemarkung. Eine jahrhundertelange Entwicklung läßt sich aus ihm noch ablesen, so lange es nicht durch Flurbereinigung sein altes Gesicht verloren hat. **1. Beispiel:** Das alte Flurbild liegt noch offen zutage (Dreieichenhain). Die alte Wegführung vor der Unterbrechung durch die im 14. Jahrhundert nach Westen erweiterte Stadt ergibt sich aus der Richtungsweisung; die älteste Rodungsgrenze ebenfalls durch Wegführung und Rodungsnamen. Die Feldgrenze der slawischen Zeit umreißt die bis ins 19. Jahrhundert erhaltene Burgfriedensgrenze. Die weiteren Ausrodungen sind zeitlich durch Urkunden belegt.

2. Beispiel: Das alte Flurbild hat sich unter der heutigen Flureinteilung erhalten (Sprendlingen). Die Beibehaltung der alten Gewannurdrnummerierung der einzelnen Fluren ermöglicht die Festlegung der im Flurbuch von 1778 noch verzeichneten 15 alten Fluren (heute in 17 Fluren aufgeteilt), von denen zwei weitere als späte Rodungen ausscheiden (Breitensee und Bornwaldsfeld). Die verbliebenen Fluren lassen an der weillächigen oder engen Unterteilung der Gewanne klar erkennen, was alte Feldfluren und mittelalterliche Rodungsfluren sind, wobei in diesem Falle die überlieferte Flurbenennung die Unterscheidung noch erleichtert, und urkundliche Belege die Zeit der Rodungen festlegen (vgl. Taf. IV 4/40).

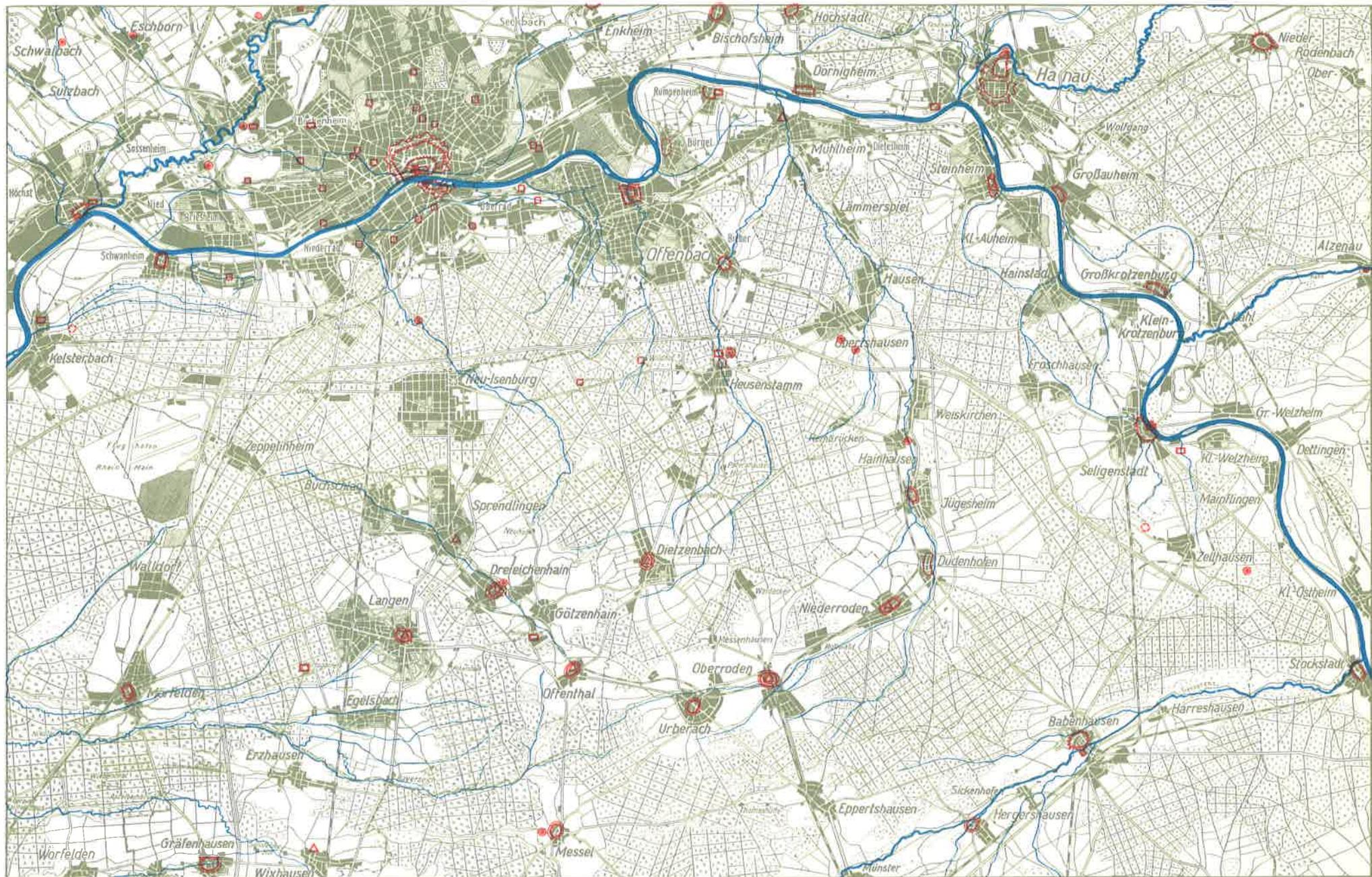
3. Beispiel: Das alte Flurbild muß erst wiedergewonnen werden (Zellhausen). Hier ist das alte Flurbild vor der Aufteilung der Waldmark durch mehrere gute Kartenaufnahmen des 18. Jahrhunderts wiedergewonnen und somit der Ausgangspunkt für weitere Veränderungen in früherer Zeit gegeben (vgl. Taf. IV 4/40).

Literatur:

Karl Nahrgang, Methoden zur maßstäblichen Wiedergewinnung des mittelalterlichen Kartenbildes in: Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz zur Feier seines hundertjährigen Bestehens, Band I, 1952, S. 57-73.



Zellhausen: Das alte Flurbild aus maßstäblichen Karten des 18. Jahrhunderts wiedergewonnen



☐ Befestigungen d. 9.-11. Jhals. ● Frühe Turmburgen u. Turmhügel ◉ hochmittelaltl. Burgen 🏰 Kaiserpfalz 🏰 Schloßbauten Ⓞ Ortszaun mit Graben 🏰 Stadtmauer mit Graben ~~~~~ Außenbefestigungen ▲ Wehrfriedhof oder Wehrkirche 🏠 befestigter Gutshof 🏠 Ortsringwehr

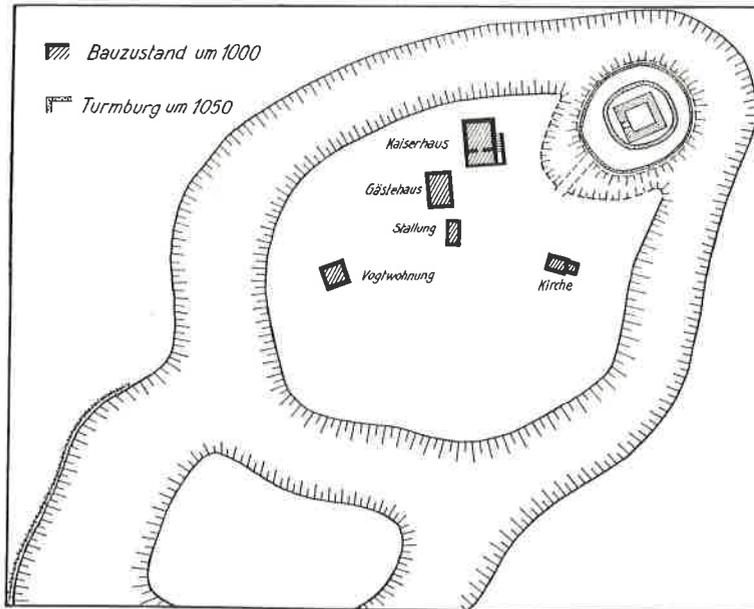
Wehranlagen I

Nichts kennzeichnet die Unsicherheit der politischen Verhältnisse des Mittelalters besser als die zahlreichen Ortsbefestigungen, Wehrkirchen, Wehrfriedhöfe und verteidigungsfähigen Höle. Die Burgen des Hoch- und Spätmittelalters schützten anfangs als wehrhafte Wohn- und Verwaltungssitze den niederen Adel oder die späteren Territorialherren vor Unbolmähigkeiten der Untertanen und waren nach außen hin repräsentativer Ausdruck der ihnen übertragene Machtbefugnisse. Als sich aber im 14. Jahrhundert ein Teil der verarmten Ritterschaft zum Raubadel entwickelte, den Handel der Reichsstädte behinderte und benachbarte Bauernschaften in provozierten Feuden ausplünderte, erließ Kaiser Ludwig der Bayer 1322 ein Verbot, auf der

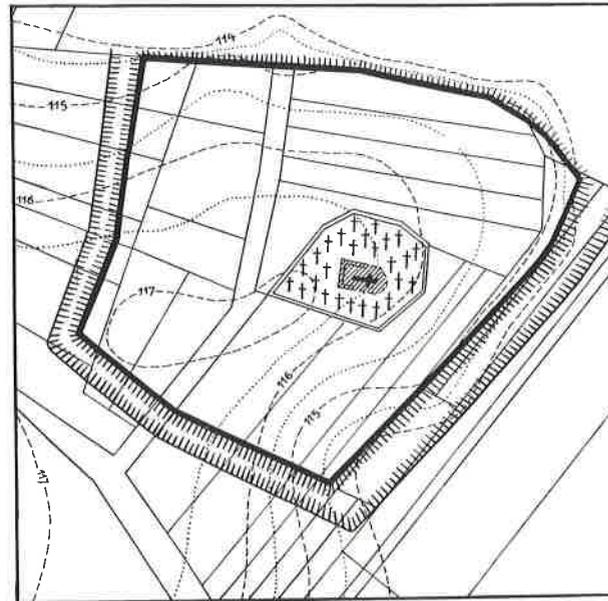
Strecke zwischen Mainz und Seligenstadt in 4 Wegstunden Entfernung beiderseits vom Main neue Burgen zu bauen. 1336 wurde dieses Verbot dahin erweitert, daß in 5 Meilen Umkreis um Frankfurt kein burglicher Bau errichtet werden dürfe. In dem Reichskrieg der wettleraischen Städte und Ulrichs von Hanau gegen Philipp VI. von Falkenstein wurde ein Teil des befestigten Ortes Langen zerstört. Die Macht der deutschen Kaiser schwand jedoch immer mehr dahin und die Unsicherheit und Abwehrmaßnahmen gegen plötzliche Überfälle blieben bestehen.

Vom einfachen Dorfzaun mit und ohne Graben, der wehrhaften Ringmauer mit Graben bis zu komplizierten Außenbefestigungen finden wir alle Arten von Ortsbefestigungen im Kreisgebiet vertreten. Mitunter wird ein wehr-

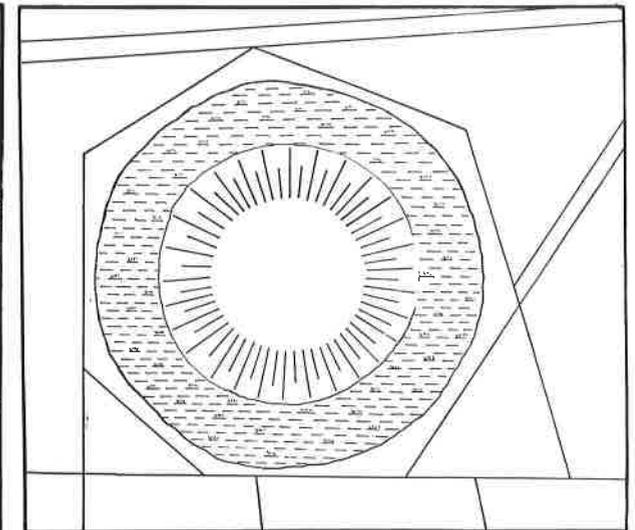
halter Abschluß der damals noch in sich geschlossenen Ortskerne erreicht, indem die Scheunen der am Ortsrand stehenden Gehöfte mit ihrer Schmalseite aneinander grenzen und wie eine geschlossene Schildmauer das Dorf nach außen hin abschirmen (Dudenholen). Hochgelegene, mit Schießscharten versehene Friedhöfe, mit Zinnenkranz und Schießscharten ausgestattete Kirchtürme bieten oft letzte Schutzmöglichkeiten in Gefahr. Auch isoliert liegende Höle werden in verteidigungsfähigen Zustand versetzt und mit einem Wassergraben umgeben (vgl. auch die Landwehren und Warten, Tafel IV 5/41 und IV 6/42). Die seit dem 16. Jahrhundert als Residenzen neugebauten Schlösser sind unbefestigt, soweit es sich nicht um schloßartige Ausbauten älterer Burgenanlagen handelt (Offenbach, Steinheim).



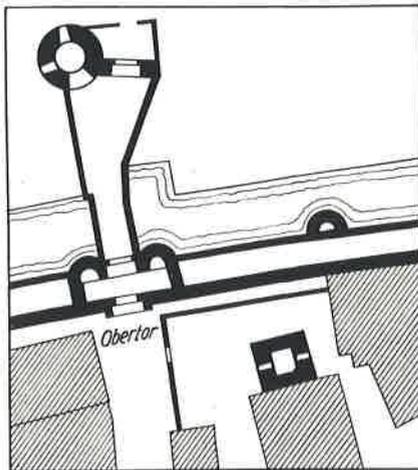
Dreieichenhain: Durch Gräben geschützter Königshof



Zellhausen: Frühe Wehranlage um die Zellkirche



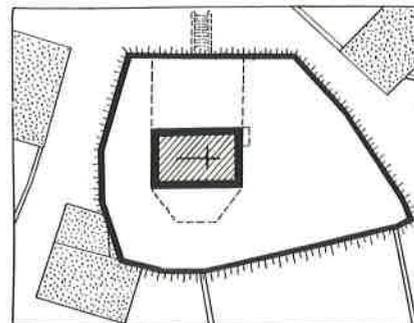
Mainflinger Wald: Turmhügel mit Graben



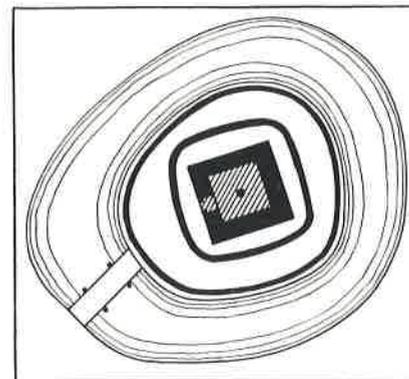
Steinheim am Main: Wehrhafter Kirchturm der Johanniskirche als rückwärtige Verstärkung des Oberlores



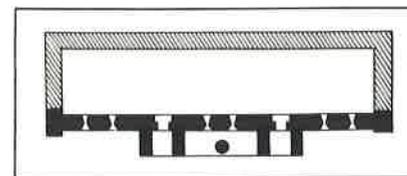
Gravenbruch: Befestigter Hof



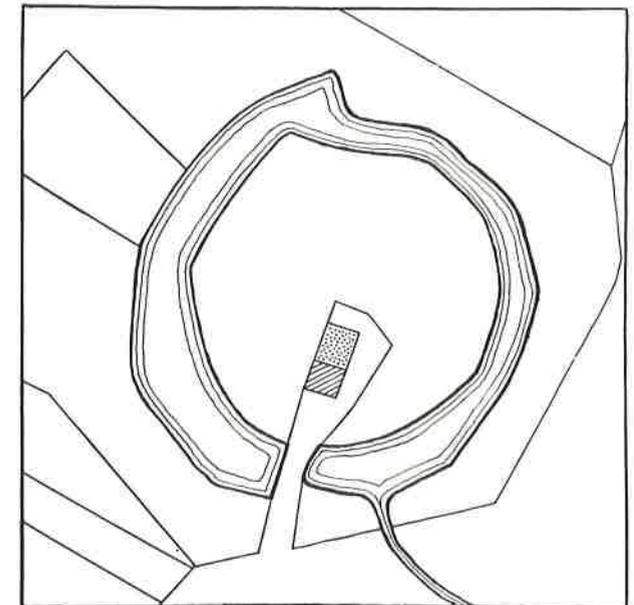
Sprendlingen: Hochgelegener Wehrfriedhof



Dreieichenhain: Turmburg mit doppelter Ringmauer



Seligenstadt: Staufische Kaiserpfalz



Obertshausen: Ehemalige Turmburg (heutiger Erhaltungszustand)

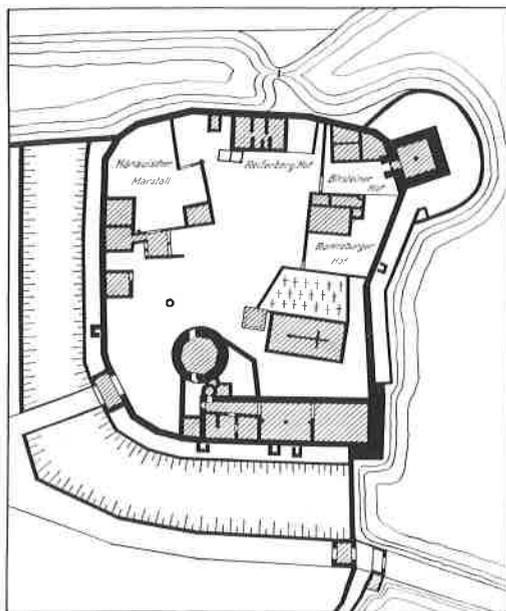
Wehranlagen II

Wehranlagen in karolingisch-ottonischer Zeit sind selten. Im Gebiet des Landkreises Offenbach wurde durch Ausgrabungen eine trapezförmige Wehranlage um die Zellkirche bei Zellhausen bekannt, die sich im Norden direkt an einen alten Mainlauf (Zeller Bruch) anlehnt und deren Mauer und Graben eine Fläche von etwa 10 000 qm umfaßt. Zweck und Entstehungszeit dieser Wehranlage sind noch ungeklärt; spätestens um 1300 wurde sie aufgegeben. Auch der kleine Königshof aus ottonischer Zeit an der Stelle der spätromanischen Burg und Stadt Dreieichenhain war durch einen bis 4 Meter tiefen Ringgraben und ein ebenfalls von einem Graben umschlossenes Vorwerk ge-

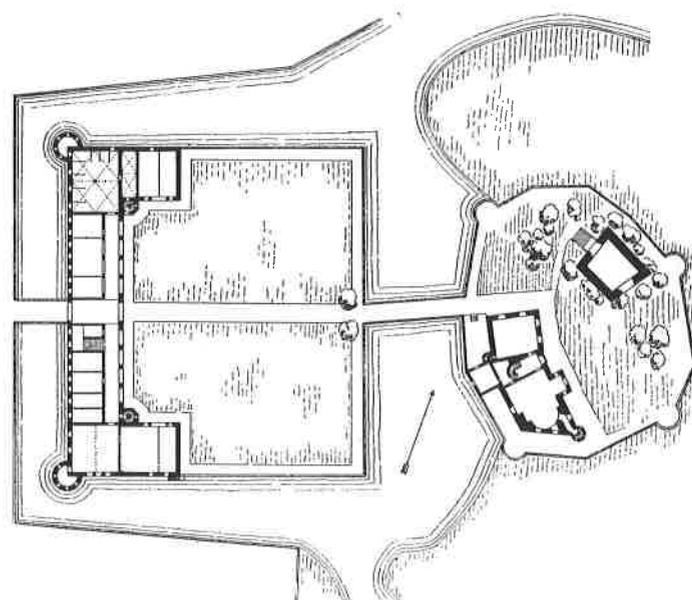
sichert. Am Außenrand des Grabens wurde eine Holzpalisade festgestellt. Von den frühen Wasserburgen (10.-11. Jahrhundert) stellt der von einem Graben umgebene Turmhügel im Wald von Mainflingen, der ursprünglich wohl einen hölzernen Turm trug, den ältesten Typ dar. Die wehrhaften steinernen Wohntürme mit einfacher oder doppelter Ringmauer und Ringgraben, wie einer in Dreieichenhain durch Ausgrabung in seiner ursprünglichen Gestalt gesichert ist und weitere im Gelände noch erkennbar oder bekannt sind, zeigen eine spätere Entwicklung dieses Types (Obertshausen, Hainhausen, Heusenstamm). Auch staufische Kaiserpaläzen (Seligenstadt) haben einen wehrhaften Charakter. In den Zeiten zunehmender Unsicherheit wurden innerhalb der mit Dorfzaun

oder Mauer und Graben umgebenen Ortsringe auch Friedhöfe und Kirchtürme in verteidigungsfähigen Zustand versetzt. Sie bildeten in Zeiten größter Gefahr die letzte Zuflucht der Bevölkerung. Wehrfriedhöfe sind in Langen, Sprendlingen und Dietzenbach nachgewiesen, verteidigungsfähige Kirchtürme in Langen und Mühlheim. Der Turm der Johanniskirche in Steinheim zeigt heute noch einen Zinnenkranz und Schießschartenfenster (vgl. Taf. VII 10/86, Abb. 2).

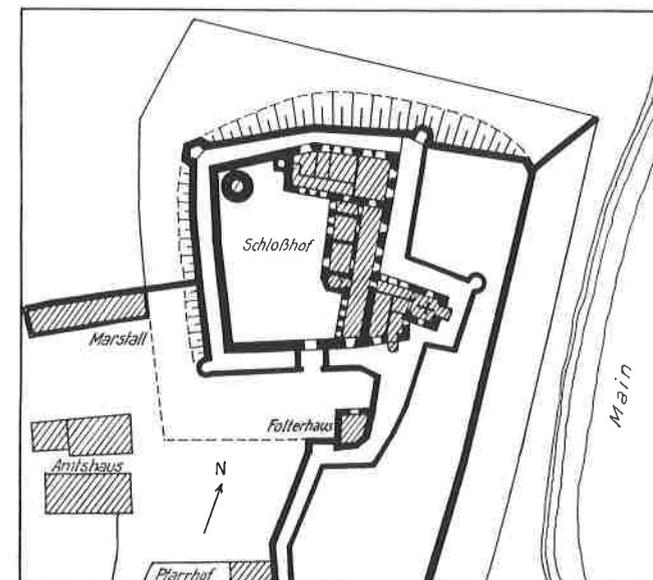
Der Hof Gravenbruch ist als einziger herrschaftlicher Musterhof des 16. Jahrhunderts durch einen Torturm und Graben geschützt, da die Grafen von Isenburg mit den Herren von Heusenstamm wegen dieses Hofes in Fehde lagen (vgl. Taf. IV 1/37).



Burg Hain in der Dreieich 1560



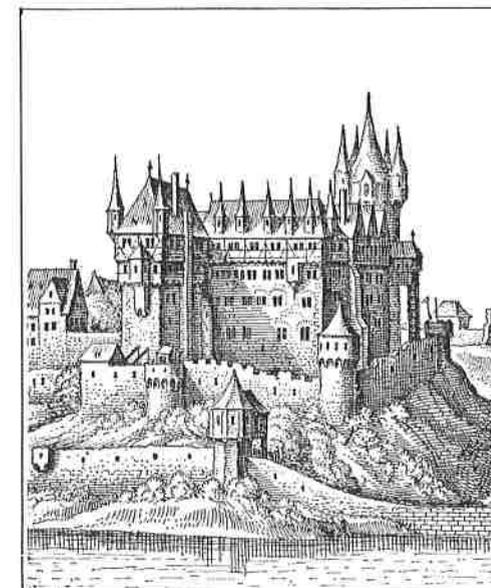
Grundriß von Schloß und Burg Heusenstamm 1850



Grundriß der Burg Steinheim am Main

Westansicht der Burg Hain in der Dreieich
von Anton Radl 1790

Mainansicht des Isenburgischen Schlosses zu Offenbach nach Merian



Ansicht der Burg Steinheim am Main nach Merian

Hochmittelalterliche Burgen

Im Hochmittelalter bewohnte der Burgherr die Burg nicht mehr allein, sondern siedelte in ihr weitere Ritter als Burgherren an, die zur Verteidigung der Burg verpflichtet waren. Die Burgen wurden daher in dieser Zeit flächenmäßig vergrößert.

Heusenstamm war vermutlich ursprünglich eine Turmburg mit innerem Graben, Außenwall und äußerem Graben (wie Hanau). Später wurde die gesamte Fläche innerhalb des äußeren Ringgrabens planiert und als erweiterte Burg ausgebaut.

In Dreieichenhain behielt man den Wohnturm der ältesten Burganlage nach Schleifung der Ringmauern als nordöstlichen Flankierungsturm bei, erweiterte

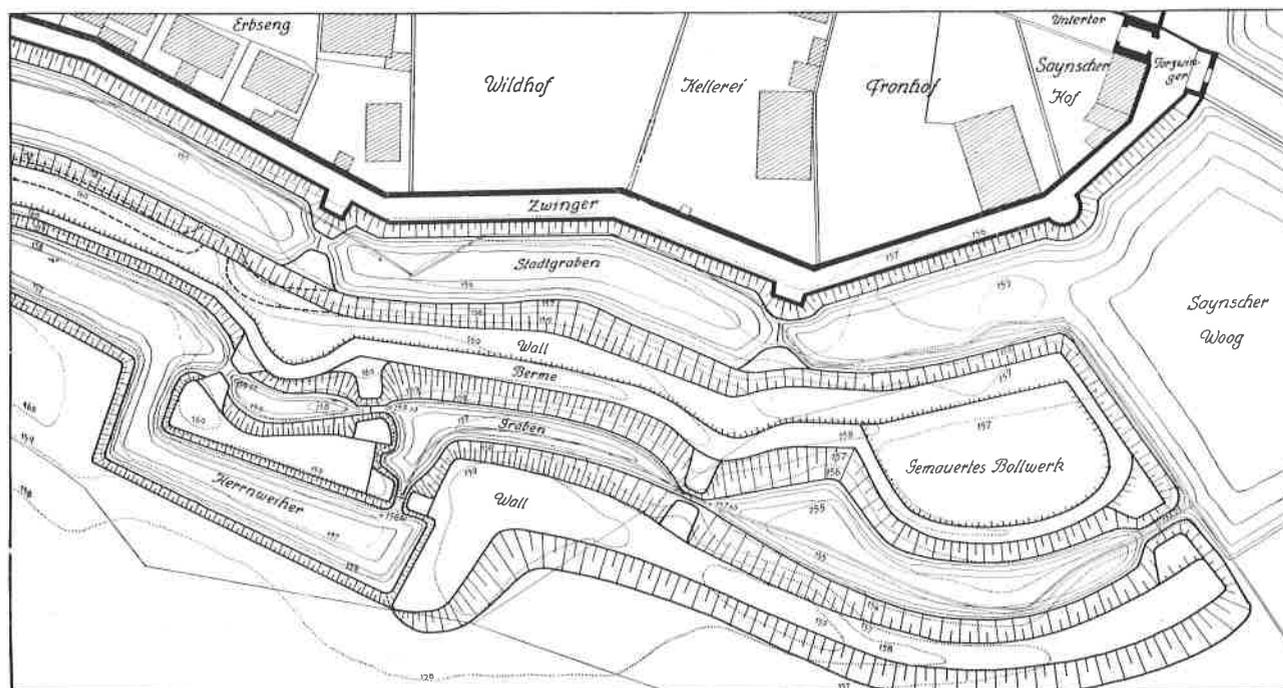
den Mauerbering nach Westen und Süden, setzte einen runden Wehrturm (Bergfried) dicht hinter das Burgtor und verlegte die Wohnung des Burgherrn in den Palas. Zwingermauern und vorgesetzte Erker erhöhten die Verteidigungskraft der Burgen. Der Innenausbau wechselte mit den jeweiligen Besitzern.

Die meisten Burgen des Kreisgebietes waren im Tale liegende Wasserburgen. Als einzige Höhenburg kann die Burg Steinheim angesprochen werden, die auf hochgelegenen Basaltuntergrund das Mainknie bei Hanau und die Kinzigmündung beherrschte. Auch Offenbach war ursprünglich sicherlich eine Turmburg des adligen Geschlechtes derer von Offenbach. Ein größerer Burg-

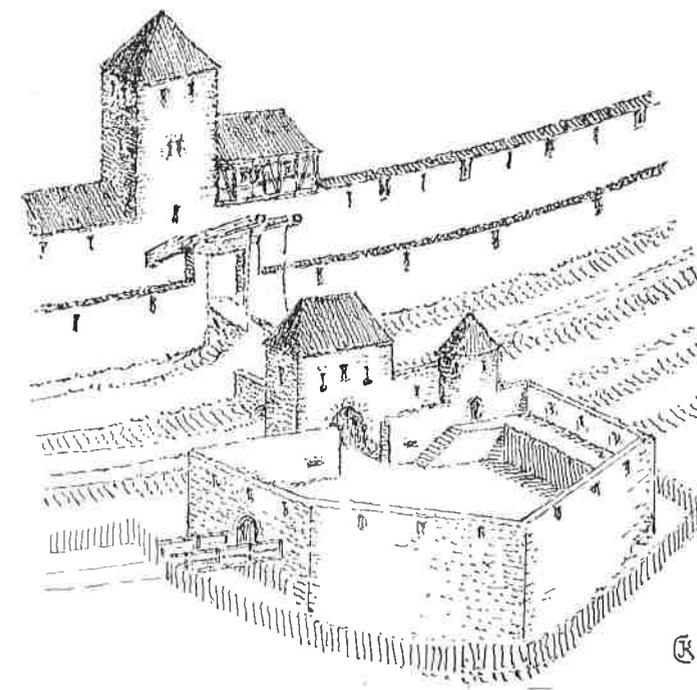
bau entstand in den Jahren 1556-59, der jedoch 1564 schon niederbrannte. Nur wenige Jahre später wurde sodann das heutige Schloß im Renaissancestil erbaut (1570-72). Ein bastionärer Graben sicherte den Schloßbau nach allen Seiten (vgl. Taf. IV 2/38).

In Heusenstamm wurde vor der Westseite der alten Burg nach dem Übergang des Ortes an die Grafen von Schönborn ein isoliert stehender Schloßbau in schlichter Barockform errichtet (vgl. Taf. VII 12/88).

Auch die Steinheimer Burg bekam durch den Umbau zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen schloßartigen Charakter (vgl. Taf. 12/88).



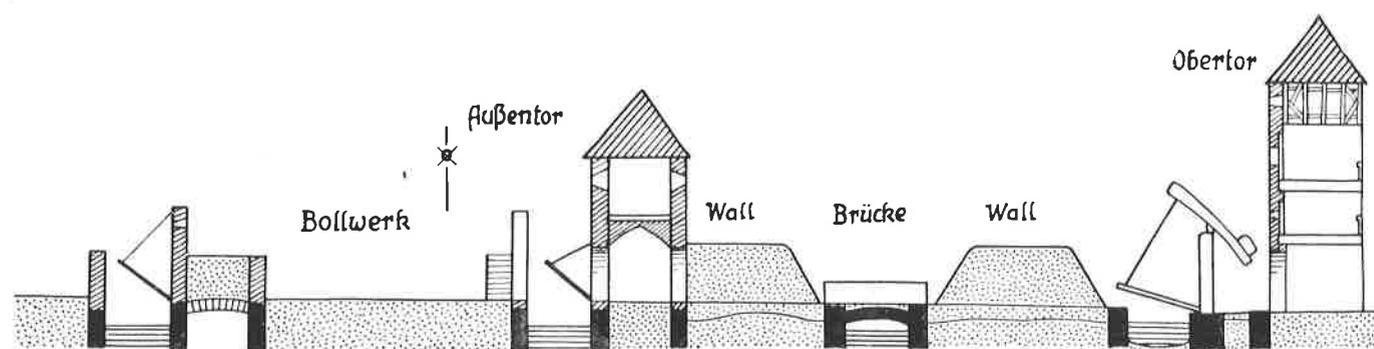
Ausschnitt aus der Befestigungsanlage des 15. Jahrhunderts vor der Südseite der Stadt Dreieichenhain



Das Bollwerk vor dem Obertor der Stadt Dreieichenhain (Rekonstruktion von Baurat Krauß, Darmstadt)



Turm der Mauerbefestigung von Langen



Schnitt durch das Bollwerk und die Wälle und Gräben vor dem Obertor in Dreieichenhain

Mittelalterliche Stadtbefestigungen

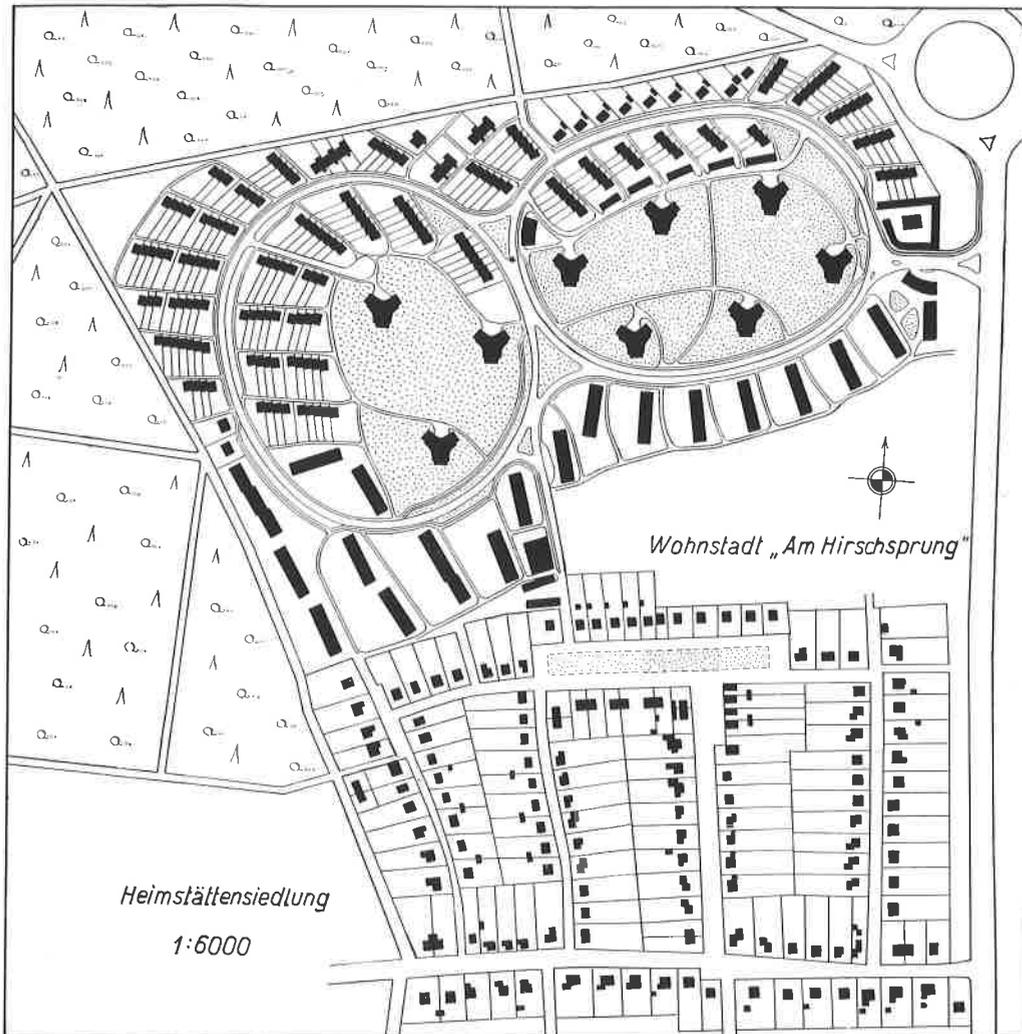
In romanischer Zeit umschloß das kleine dynastische Landstädtchen eine Stadtmauer mit Wehgang und Schießscharten ohne Zwingermauer und Mauertürme. Lediglich die Pforte war turmartig ausgebaut. Um die Stadtmauer zog sich der Graben, der nach außen hin durch einen beiderseits senkrecht hochgemauerten, auf seiner Krone mit einer hölzernen Palisade gesicherten Wall abgeschlossen war (vgl. Tafel IV 1/37, romanische Burgmannensiedlung Dreieichenhain).

In Langen war in gotischer Zeit nur die Osthälfte von der kleinen zur großen Pforte durch eine Mauer mit drei Rundtürmen geschützt. Davor lagen die

Heggräben mit Wällen, die mit dichten Hecken bepflanzt waren. Die Westhälfte des Ortes war durch einen Zaun oder eine Palisade geschützt mit vorgelagerten Gräben und Außenwällen (großer und kleiner Seedamm). Möglicherweise wurde bei der Zerstörung Langens 1365 ein Teil der Befestigungslinie nicht mehr im alten Stil aufgebaut (vgl. Taf. IV 2/38).

Das Aufkommen der Feuerwaffen erforderte eine erhöhte Sicherung der hinter der Stadtmauer verborgenen Siedlung, die vor allem durch ein weiteres Vorschieben der Verteidigungslinie in das Vorgelände erreicht wurde. Auch hierfür bietet Dreieichenhain wieder ein gutes Beispiel. In der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde unter Graf Diether I. von Isenburg ein System von

Wällen und Gräben mit Bollwerken und Basteien angelegt, das als Vorläufer des späteren bastionären Befestigungssystems nach Vauban'schem Muster bezeichnet werden kann. Da sich das Gelände vom Obertor zum Untertor um 7 Meter senkte, mußten in die Gräben in kürzeren Abständen Stauriegel eingebaut werden, die das Wasser in den Gräben hielten. Schon 1445 wurden die Gräben als Fischweiher unter die Ortsherren aufgeteilt. Die bastionären Befestigungen des 17. und 18. Jahrhunderts mit ihren weit in das Vorgelände vorgeschobenen Erdwerken verlohnten sich schon wegen der enormen Erdarbeiten und Kosten nur noch für strategisch wichtige Schlüsselstellungen (z. B. Mainz).



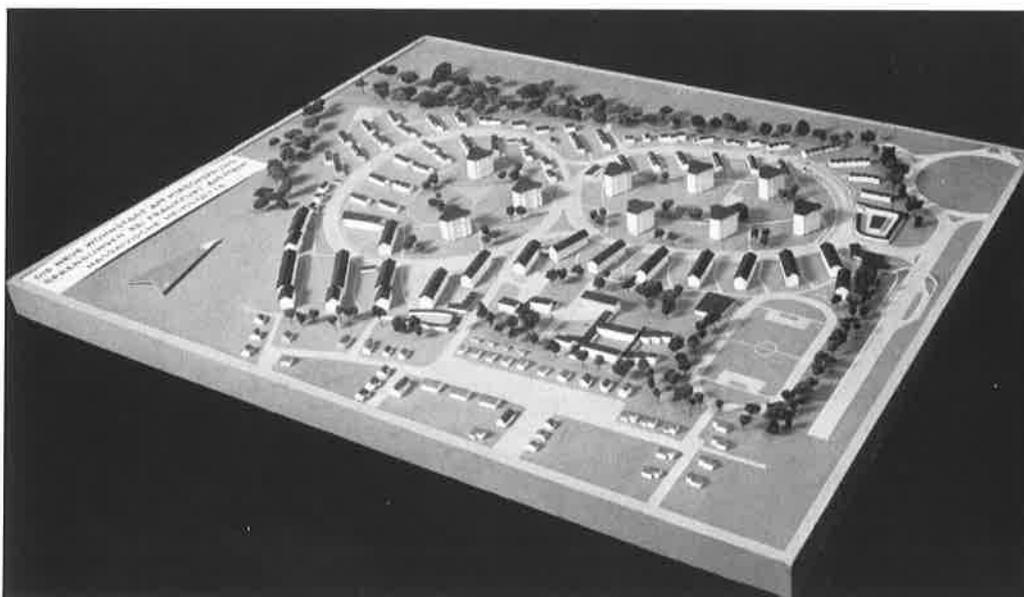
Moderne Siedlungsplanung

Für die modernste Zeit sind zwei Siedlungstypen vorbildlich geworden, weil sie sich beide von dem nüchternen Schematismus und dem gemeinschaftslosen Individualismus abwenden und wieder gut in die Landschaft eingegliederte Baueinheiten schaffen. Nördlich von Sprendlingen sehen wir beide Beispiele nebeneinander ausgeführt.

Die **Heimstädtensiedlung**, von einem hervorragenden Planungsfachmann (Reg. Baumeister Huhnagel) gerade in unserer Heimat vorbildlich entwickelt, bildet außerhalb des Ortskernes eine in sich geschlossene, nach außen harmonisch abgegrenzte dörfliche Siedlung, die nur durch eine Stichstraße mit der Hauptverkehrsader verbunden ist. Um einen baulich betonten Ortsmittelpunkt gruppieren sich Straßen, Plätze und Häuser, in Biegungen und Versetzungen immer neue angenehme Aspekte schaffend, mit Vorgärten und größeren Nutzgärten hinter den Einfamilienhäusern, und in der einheitlichen Planung bis ins letzte Detail eine wohlthuende Ruhe ausstrahlend. Die Heimstädtensiedlung sollte bei billiger Miete vorzugsweise dem Arbeiter Ruhe, Erholung und eine zusätzliche Selbstversorgung bieten.

Ein anderer Typ ist die **Wohnstadt**, wie sie vom Planungsamt der Nassauischen Heimstätte entwickelt wird. Sie ist als Trabantenstadt vor den Toren der Großstadt gedacht. In einem waldgeschützten Winkel gruppiert sich die aus Hochhäusern, Geschosswohnungen, Eigenheimen und Reihenhäusern bestehende aufgelockerte Bebauung mitten im Grünen innerhalb und außerhalb um eine doppelte Straßenschleife in Form einer großen Acht. Die Fahrstraßen sind frei von Kreuzungen. Es gibt für Fahrrad und leichten Kraftverkehr getrennte Fahrbahnen und vom Fahrverkehr unabhängige Fußgängerwege. Licht, Luft, Sonne und Wohnkultur bietet die Wohnstadt dem anspruchsvollen und zahlungskräftigen, in der Großstadt beschäftigten Menschen, der für einige Stunden dem Lärm und der Unruhe der Großstadt entfliehen möchte.

Planunterlagen und Photo stellte die Nassauische Heimstätte in Frankfurt a. M. zur Verfügung.



Wohnstadt und Heimstädtensiedlung nördlich von Sprendlingen